

ihnen befreundet machen könnten, aber mit Gottes Hilfe vermochten sie bis zu dieser Stunde nichts auszurichten. Neuestens aber, im Jahr 1480, jenem, in dem ich mich auf der Reise zu meiner ersten Pilgerschaft befand, machte sich der besonders kriegslüsterne Türkenherrscher Machumetus Othomanus, nachdem er schon zwei Reiche errungen, zwölf Königtümer unterworfen und viele Herrschaften besiegt hatte, auf, auch die Stadt Rhodus zu bezwingen, entschlossen, den Namen der Rhodusritter wenn möglich gänzlich auszulöschen. Er stellte ein gewaltiges Heer auf und rüstete eine Flotte von hundert Segelschiffen aus, zum Befehlshaber des Unternehmens machte er den Griechen Bassa aus der vornehmen Familie der Paleologen, einen im Waffenhandwerk höchst erfahrenen Mann. Dieser fuhr mit hunderttausend Kriegern und sechzehn mächtigen <III, 259> Belagerungsmaschinen und anderem Gerät von Feindseligkeit erfüllt nach Rhodus, und nachdem er zu Wasser und zu Land Stellung bezogen hatte, riß er unter ungeheurem Getöse mit seinen Geschützen die Stadtmauern auf, stürzte den Hafenbeschützer St. Nikolaus um, legte die 13 Türme der Mühlen nieder, beschädigte andere samt den Mauern mit den Schlägen seiner Kriegsmaschinen, machte die Stadtgräben dem übrigen Boden gleich und durchbrach die Befestigungen. Doch als er das ganze Gebiet der Insel verwüstet und die Ritter 89 Tage lang in die grausamsten Kämpfe verwickelt hatte, da räumten sämtliche Türken durch Gottes Hilfe und das Geschick des vortrefflichen Hochmeisters Petrus Dambussa in schimpflicher Niederlage das Feld. Es wird dazu berichtet, daß, als die Türken, 40000 an der Zahl, in einem letzten Ansturm die Mauern erstiegen hatten, die Christen im Kampf gegen sie die Fahnen unseres Herrn Jesus Christus, der allerseligsten Jungfrau Maria, vor allem aber Johannes des Täufers hochhielten und laut Gottes Beistand anrufend sich dem Einbruch der Feinde entgegenwarfen. Da aber geschah es, daß in schimmerndem Weiß die Jungfrau, Schild und Lanze in Händen, erschien und ein Mann in ärmlicher Kleidung, doch umgeben vom glänzendsten Gefolge, den Rittern mit seiner Hilfe beistand. Diese Erscheinung erblickten aber nicht nur die Unsrigen, sondern aufs deutlichste auch die Türken, die dadurch in solchen Schrecken versetzt wurden, daß sie nicht weiter vorzudringen vermochten, vielmehr sich nach rückwärts umwandten, wobei viele von der Mauer stürzten und umkamen. Darauf machten sie sich sogleich daran, mit ihrer Flotte abzulegen, nichts zurücklassend als ein Feld voller Leichen und ein von Menschenblut getränktes Ufer. Ihre Schiffe waren, als sie dann abfuhren, angefüllt mit Verwundeten, zuvor hatten sie noch viele Tausend ihrer Toten am Strand verbrannt und ins Meer geworfen. Doch viel mehr Denkwürdiges hat sich bei dieser Belagerung zugetragen, was in verschiedenen Werken festgehalten ist, auch ich, der ich mich damals auf dem Meer befand, habe darüber ein eigenes Büchlein verfaßt. Hervorragend aber schrieb über diesen Krieg ein ausgezeichnete Sprachkünstler, der Vizekanzler der Rhodier Guilielmus, den ich selber kennen gelernt habe. Seine Schrift hat der Mainzer Domdekan in sein Peregrinarium eingefügt, wer sie lesen will, mag dort nachsehen. Ich aber will fortfahren mit dem, was auf die Belagerung folgte, wovon ich schon P. I, S. 46 Erwähnung tat.

0972

0970

0976

0966

0981

0961

1021

0921

1071

0871

0471

Ende

Anfang

In der Zeit, als die Türken sich bei ihrer Belagerung austobten, war ich mit vielen anderen in Jerusalem. Bei der Rückfahrt aber wandten wir uns aus dem syrischen ins kretische Meer und flohen vor den Türken aus der asiatischen Ägäis. Doch eines Tages begegnete uns eine venezianische Galeere. Als wir vernommen hatten, die Türken hätten die Belagerung aufgegeben, <III, 260> kehrten wir aus Afrika um nach Asien und erreichten Rhodus. Wie groß aber da die Schäden und die Opfer waren, das erblickten wir nun bestürzt und bewundernd mit Augen, nicht ohne vor Mitgefühl Tränen zu vergießen. Wir fanden rings um die Stadt das ganze Gefilde aufgegraben und voll von unterirdischen Unterkünften mit Verbindungswegen dazwischen und sahen mit Staunen, welche menschlichen Anstrengungen hier am Werk gewesen